

Paibacher Zeitung.



Nr. 8.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus ganzl. 60 kr. Mit der Post ganzl. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Montag, 12. Jänner.

Insertionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 kr., größere per Zeile 6 kr.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 3 kr.

1885.

Amtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 6. Jänner d. J. dem Sectionschef im Finanzministerium Benjamin Posfanauer Edlen von Ehrenthal in Anerkennung seiner vieljährigen treuen und erfolgreichen Dienstleistung den Orden der eisernen Krone zweiter Classe tafrei allergnädigst zu verleihen geruht.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 6. Jänner d. J. dem Hilfsämterdirector im Justizministerium, kaiserlichen Rathe Laurenz Schröder in Anerkennung seiner langjährigen vorzüglichen Dienstleistung das Ritterkreuz des Franz-Joseph-Ordens allergnädigst zu verleihen geruht.

Nichtamtlicher Theil.

Reminiszenzen.

= Wien, 10. Jänner.

Hätte der Mann, den man heute in der friedlichen Abgeschiedenheit eines böhmischen Städtchens zur ewigen Ruhe getragen, von seinen politischen Freunden während der Zeit, da er an der Spitze eines österreichischen Ministeriums stand, nur einen Theil des Lieben und Guten genossen, das ihm heute nachgerufen wird, anders hätten sich die Dinge vielleicht gestaltet, und nicht mit diesem Grolle, an der Sache der Partei, der er mit vollem Herzen zugethan war, verzweifelnd, wäre er aus dem Amte geschieden. Was nützt ihm jetzt der Lorbeer, mit dem jene geuden, die früher für ihn nur Dornen hatten; was soll er mit den Sympathien, die ihm versagt blieben, da er sie am meisten brauchte? Der Glanz eines großen Namens, der ehrliche Wille, das Interesse der Partei, zu der er sich bekannte, mit jenem des Staates untrennbar zu vereinigen, die Unterstützung einer Reihe hochbegabter Ressortchefs vermochte ihn nicht vor dem Lose des heiligen Sebastian zu schützen, mit dem er sich einmal in einer offenen Parlamentsitzung verglich. Eine Passionsgeschichte war das Septenat des Cabinets Auersperg, und die, welche berufen gewesen wären, es mit ihren eigenen Leibern zu decken, sie hatten nicht genug Pfeile, um es zu verletzen; nicht genug Gift, um es in Wunden zu träufeln; nicht genug Hohn, um es aus seiner Stellung fortzujagen. Gerade Fürst Adolf Auersperg war die Zielscheibe aller der bitteren Angriffe, gerade er mußte es sich gefallen lassen, dass ihn die eigenen Parteifreunde bis in die Stille seines Privatlebens verfolgten und überhaupt in einer Weise behandelten, die Ungers Wort von der Marterbank vollauf recht-

fertigte. Was drängen sich also heute die Leute an die offene Bähre, was heucheln sie Freundschaft und Sympathie und was verkleinern sie in tendenziöser Art das Andenken des Todten, indem sie ihn klagenden Tons zugleich für die Ruinen verantwortlich machen, die man ihrem eigenen Zerstörungstrieb zu danken hat?

Kurz fürwahr dauerten die Flitterwochen des Cabinets Adolf Auersperg. Am 3. April 1873 stand es im Zenith seiner Macht, damals als der Ministerpräsident unter dem losenden Jubel der Linken im Abgeordnetenhaus verkündete, dass Se. Majestät der Kaiser die Wahlreform sanctioniert habe. Von da an gieng es abwärts, und bildet die Geschichte des Cabinets eine Kette von Kämpfen mit der eigenen Partei. Schon der am 27. April desselben Jahres in Wien stattgefundene dritte deutsch-österreichische Parteitag konnte den Ministern einen Vorgesmack von dem geben, was ihrer harrte. Obwohl damals von der Bedrohung des Deutschthums keine Rede war, beliebte man doch, bereits den „schärferen Ton“ anzuschlagen. Mack und Eben aus Olmütz sprachen sich gegen ein Dankesvotum aus Anlass des Zustandekommens der Wahlreform aus, und trotzdem man gesehen hatte, mit welchen Schwierigkeiten dieselbe zustande kam, forderte man doch gleich in einem Athem die Abschaffung der Delegationswahlen nach den Ländern, die absolute Unterordnung der Kirche unter den Staat, eine Reihe liberaler Reformen. Das Ministerium, das berufen war, das Erworbene zu erhalten, sollte den Kampf aufnehmen mit allen nichtdeutschen Nationalitäten, den Kampf mit der Kirche, den Kampf mit conservativen Traditionen. Darüber erschrakten selbst jene deutschböhmischen Abgeordneten, welche später am lautesten das „Kreuziget“ riefen, und hielten am 16. Mai in Lepitz ihrerseits einen Parteitag ab, der aber durchaus nicht so glatt verlief. Die Herren der „schärferen Tonart“ waren auch zugegen. Bröll forderte neue und erprobtere Männer mit reinen Händen; Pickert griff die alten Führer an und forderte neue; seine Fraction verließ demonstrativ den Berathungssaal, als sie sich in der Minorität sah. Die erste Spaltung war da. Am 4. Juni hatte man glücklich schon einen „confessionellen Conflict“ zur Hand. Der Unterrichtsminister Stremayr regelte durch einen Erlaß die religiösen Uebungen an den Volksschulen, und unter dem Jubel der Radikalen trat Herr Bobies und der ständige Ausschuss des österreichischen Beherretages demselben entgegen. Stremayr machte kurzen Prozess und suspendierte den Herrn Schulinpector; aber die Partei-Organ der Linken billigten die Maßnahme nicht und griffen in „schärfstem Tone“ das Cabinet an. Die Allerhöchste Thronrede, mit der einige Zeit später, am 5. November, der Reichsrath eröffnet wurde, beantwortete die Ma-

porität mit einer Adresse, die mehr forderte, als wenigstens zunächst das Ministerium halten konnte. Dem Cabinet wurde bereits der Pferdesuß gezeigt, und Dr. Herbst ließ es ahnen, welche Schwierigkeiten es erst zu überwinden haben werde, wenn einmal der Ausgleich mit Ungarn neuerlich an die Tagesordnung gelangt. Auch bei der Debatte über den Achtzig-Millionen-Credit zu Zwecken einer wirtschaftlichen Hilfsaction hagelte es schon seitens der Fortschrittspartei Angriffe gegen das Ministerium, so dass es recht trübe seine dritten Weihnachten begieng.

Am 21. Jänner 1874 brachte die Regierung die bekannten vier confessionellen Gesetze ein und that damit gewiss auch nach ihrer innersten Ueberzeugung mehr, als sie aus Opportunitätsgründen hätte thun sollen; trotzdem mußte die Partei diesen Schritt nicht anders zu beantworten, als dass sie den Dr. Sturm beauftragte, einen Gesetzentwurf betreffs Einführung der obligatorischen Civilehe auszuarbeiten. In der Debatte über das erste confessionelle Gesetz wurden bereits weitgehende Abänderungsanträge gestellt und dem Ministerium Verlegenheiten bereitet, indem man höchst überflüssigerweise sich der Ultrakatholiken wegen erhitzte, die im Volke so gut wie keinen Anhang hatten. Am 24. März desselben Jahres war das Cabinet in den Augen vieler schon ein reactionäres, jesuitisches Einflüssen zugängliches Ministerium, weil es im Budget für die theologische Facultät in Innsbruck 8000 fl. einstellte. Zum erstenmale benötigte es der Stimmen der Rechten, um mit seiner Ansicht durchzubringen, und die Parteipresse machte so ziemlich einmüthig Front gegen dasselbe.

Noch mehr verschärfte sich der Conflict, als am 24. April das Klostergesetz zur Verhandlung gelangte. Trotzdem Stremayr sich entschieden dagegen wehrte und so radicale Aenderungen unannehmbar erklärte, beschloß doch die Mehrheit des Abgeordnetenhauses ein Amendement, dahin gehend, dass zur Errichtung von Orden und Ansiedlung von Klöstern fortan ein Reichsgesetz nothwendig sei und dass in die Klöster nur österreichische Staatsbürger eintreten dürfen. Um weiteren Conflicten aus dem Wege zu gehen und nicht jetzt schon mit der Partei in offenen Krieg zu gerathen, ließ das Ministerium das ganze Klostergesetz fallen und erreichte damit, dass sich auch der Episcopat zu ihm fortan freundlicher stellte, während das selbstverständlich wieder für die Parteipresse ein Grund mehr war, Auersperg wegen seiner „religiösen Anwandlungen“ zu verspotten und Stremayr geradezu als ein Werkzeug der Jesuiten hinzustellen. Das Jahr endete sodann, wie es begonnen; in der im Dezember stattgefundenen Budgetdebatte wurde das Ministerium, namentlich aber Herr v. Stremayr, auf das schärfste wegen seiner „milden Praxis“ angegriffen und letzterer sah sich zu der kategorischen Erklärung bestimmt,

Fenilleton.

Erniedrigte und Beleidigte.

Roman von Theodor Dostojewski.

(6. Fortsetzung.)

Graf Rainski, ein hochstehender Verwandter, der sonst, wenn Fürst Wolkowski als Bittender gekommen wäre, ihn gar nicht beachtet hätte, war jetzt durch dessen Erfolge in der Gesellschaft ganz anders gestimmt und fand es für möglich und sogar passend, dem Fürsten seine besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden, und würdigte ihn sogar des Vorzugs, den siebenjährigen Sohn des Fürsten in sein Haus zur Erziehung aufzunehmen.

In diese Zeit fällt die Fahrt des Fürsten nach Wassiljewskoje und die Einleitung der Bekanntschaft mit Schmenew. Nachdem er endlich durch Vermittlung des Grafen einen hervorragenden Posten bei einer der größern Gesandtschaften erhalten, begab er sich ins Ausland. Dann aber drangen nur sehr dunkle Gerüchte in seine Heimat; man sprach von irgend einem unangenehmen Conflict im Auslande, aber niemand wußte zu sagen, warum es sich eigentlich handelte. Es war nur bekannt, dass er vierhundert Seelen gekauft, was ich bereits erzählt. Aus dem Auslande kehrte er erst nach mehreren Jahren heim, mit einem hohen Rang bekleidet, und wurde gleich mit einem sehr bedeutenden Amt betraut. Allmählich drang nach Schme-

newka das Gerücht, dass er sich zum zweitenmale zu vermählen beabsichtige, und zwar mit einer Dame aus einem sehr reichen, mächtigen, altadeligen Hause. Nikolai Sergejewitsch war außer sich vor Entzücken.

Ich war damals in Petersburg auf der Universität und erinnere mich, dass mir Schmenew wegen dieser Vermählung geschrieben und mich gebeten, Erläuterungen darüber einzuziehen. Er schrieb auch dem Fürsten, dass derselbe sich meiner annehmen solle; aber der Fürst ließ den Brief unbeantwortet. Ich wußte nur, dass sein Sohn, der zuerst beim Grafen und dann im Lyceum erzogen worden war, im Alter von neunzehn Jahren den Cursus absolviert. Ich schrieb dies an Schmenew, wie auch, dass der Fürst seinen Sohn sehr lieb habe, ihn verwöhne und jetzt schon um dessen Zukunft bedacht sei. Ich erfuhr dies von meinen Commissionen, unter denen einige den jungen Fürsten kannten.

Um diese Zeit erhielt Nikolai Sergejewitsch eines schönen Tages von dem Fürsten einen Brief, der ihn staunen machte. Der Fürst, der bis dahin, wie ich bereits erwähnt, sich in seinen Beziehungen zu Schmenew auf eine rein geschäftliche Correspondenz beschränkt hatte, schrieb ihm jetzt in offener, freundschaftlichster und ausführlichster Weise über seine Familienverhältnisse: er klagte über seinen Sohn, schrieb, dass dieser ihm durch seine schlechte Führung Kummer bereite, dass man natürlich die Excesse eines solchen Knaben nicht ernst zu nehmen brauche (er be-

mühte sich offenbar ihn zu rechtfertigen), dass er aber beschloßen, seinen Sohn zu strafen, ihm Schreck einzujagen, und zwar indem er ihn auf kurze Zeit ins Dorf schicke und unter Schmenews Aufsicht stelle. Der Fürst schrieb, dass er sich vollkommen auf „seinen besten, edelsten Nikolai Sergejewitsch und namentlich auf Anna Andrejewna“ verlasse; er bat sie, seinen „Flattergeist“ in ihre Familie aufzunehmen, ihn in der Einsamkeit zur Vernunft zu bringen, ihn, wenn es möglich, zu lieben, besonders aber seinen leichtsinnigen Charakter zu bessern und „ihm heilsame und strenge, im menschlichen Leben so nothwendige Regeln einzustößen.“

Der alte Schmenew nahm den Auftrag natürlich mit Begeisterung entgegen. Der junge Fürst erschien und wurde wie der eigene Sohn aufgenommen. Nikolai Sergejewitsch gewann ihn bald so innig lieb wie seine Natascha; selbst später, nachdem er mit dem alten Fürsten vollständig gebrochen, gedachte der Alte mit besonderer Freude seines Aljoscha — so nannte er den jungen Fürsten Alexei Petrowitsch. Es war in der That ein lieber Knabe: hübsch, schwach und nervös wie ein Frauenzimmer, aber zugleich heiter und offenerzig, mit liebendem, wahrhaftem und erkenntlichem Herzen. Er wurde im Hause Schmenews wie ein Abgott verehrt. Ungeachtet seiner neunzehn Jahre war er noch ein vollständiges Kind. Man konnte es gar nicht begreifen, weshalb ihn der Vater, der ihn so geliebt haben soll, fortgeschickt. Man sagte, dass der

das Cabinet werde sich nicht „durch das hegende Tagelager von dem geraden Wege der Pflichterfüllung abbringen lassen, der ohne Zweifel nicht zu lärmenden Effecten, aber zum sicheren Erfolge führe.“ Knapp vor dem Neujahr mußte das Ministerium dafür büßen, indem die Majorität, trotz einer glänzenden Rede Ungers, den geistlichen Nutznießern in Oberösterreich das Wahlrecht absprach und der Regierung eine empfindliche Niederlage beibrachte.

Zu Beginn des Jahres 1875 gelang es der Regierung nur mit schwerer Mühe, die Linke davon abzuhalten, die Clericalen und Polen aufs Aeuerste zu treiben, und schlechten Dank mußte sie für diese ihre Action einheimen, die doch nur der Sorge entstammte, der Reichsrath könnte wieder zu einem Rumpsparlamente werden. Dafür konnte es sich die Mehrheit nicht versagen, mindestens das Gesetz über die äußeren Rechtsverhältnisse der Altkatholiken zu Beschluß zu erheben. Etwas später, im November desselben Jahres, revanchierte man sich noch damit, daß man die Durchführung des Schulgesetzes in Tirol trotz des Abtrathens des Cabinets urgirte und, nachdem die Polen und die Rechtspartei sich von der Abstimmung absentiert hatten, den bezüglichen Antrag mit allen gegen die Stimmen der Minister annahm. Zu gleicher Zeit begann schon die Agitation gegen die Heeresverwaltung, und unglückseligerweise wußte man gerade den Wiener Gemeinderath zu bereden, dieselbe in Fluß zu bringen, der auch in einer am 23. November gefaßten Petition „eine entsprechende Heeresreduction“ verlangte. Das war das Vorspiel, und nun begann für das Cabinet Auerzperg eine traurige Zeit. Es hatte für die Erhaltung der Wehrkraft zu sorgen, es hatte den Ausgleich mit Ungarn abzuschließen und fand bei der Mehrheit der Linken nicht nur keine moralische und materielle Unterstützung, sondern stieß überall auf Schwierigkeiten, Intriguen, offene Gegnerschaft.

Im Jänner 1876 begannen die Verhandlungen in Pest. Am 12. Jänner erklärte das Ministerium den Obmännern der Clubs, daß es vorderhand nicht in der Lage sei, über den Gang dieser Verhandlungen Aufklärung zu geben, und sofort erhob sich ein Sturm in der Parteipresse. Interpellationen, Resolutionen, Anträge schwirrten durch die Luft, und der Regierung wäre es wahrscheinlich schon in dem Augenblicke schlecht ergangen, hätten sich die Herren nur unter sich zu einigen vermocht. Zu gleicher Zeit fehlte es auch an kleinen Nadelstichen nicht. Am 23. Februar 1876 verwarf die Majorität das Eisenbahnfinanzierungs-Gesetz und am 26. Februar konnte es nur unter der Presion einer Cabinetsfrage den Handelsvertrag mit Rumänien durchsetzen und verdankte die weitere Existenz nur der Rechten, die mit ihren Stimmen den Tag entschied. Die Ausweisung zweier Journalisten gab zu lebhaftesten Angriffen auf das Cabinet Anlaß, die sich namentlich gegen Laffer und den Fürsten Auerzperg richteten. Im April fanden dann wieder die Verhandlungen mit der ungarischen Regierung statt, die denn auch diesmal zum Ziele führten, keineswegs aber zur Zufriedenheit der Linken, deren Presse sofort gegen das Cabinet Stellung nahm. Gleichzeitig begann die Action gegen Andrassy, welche dem Cabinet selbstverständlich eine Reihe von Verlegenheiten bereitete. Am 12. October hielt Dr. Giskra in Brünn eine Rede, in welcher er sich entschieden gegen die Occupation Bosniens und der Herzegovina aussprach. Sei der Zusammenkunft der Türkei, meinte er, unabwendbar, dann müsse Macedonien bis zum ägäischen Meere annectiert werden. Im Abgeordnetenhaus interpellirte Herbst die Regierung über die äußere Politik und die

Antwort, welche der Ministerpräsident Fürst Auerzperg im Einverständnis mit dem Grafen Andrassy auf dieselbe gab, entfesselte in der verfassungstreuen Parteipresse einen wahren Sturm gegen das Cabinet und den Minister des Aeußern, und man zwang das Ministerium förmlich, zu erklären, die Oeffentlichkeit hätte die Interpellations-Beantwortung nicht richtig aufgefaßt. In den Tagen des 4. bis 7. November fand dann die Orient-Debatte statt, in welcher die Linke, mit Herbst an der Spitze, das Ministerium geradezu wie ein feindliches behandelte und dieses sich von niemand anderem als dem Abgeordneten — Greuter verteidigen lassen mußte.

Am 21. November desselben Jahres referierte der Finanzminister Pretis im Abgeordnetenhaus über die Ausgleichsverhandlungen, und die Antwort der Linken bestand darin, daß am 22. November 179 Abgeordnete derselben das neue Bankstatut mit „einmüthiger Entüstung“ zurückwiesen. In ihrem Unmuthe lehnte die Partei am 24. November alle Anträge bezüglich der Reform der politischen Verwaltung ab, so daß auch diese großangelegte Action der Regierung im Sande verlief. In der darauffolgenden Budgetdebatte flogen Donnerkeile gegen die Ministerbank, so daß sich diesen Angriffen der Linken gegenüber die kritischen Bemerkungen der eigentlichen Opposition wie Säufeln des Zephyrus ausnahmen. Der Krieg war erklärt und die Linke gab keinen Pardon mehr; das Jahr 1877 war ein Leidensjahr für die Regierung und sie siegte sich gegen ihre eigene Partei förmlich zu Tode. Am 17ten Mai gelang es ihr, den Antrag Sturm auf Einführung der Delegationswahlen aus dem ganzen Hause zu werfen; dafür hatte sie nunmehr den vollen Haß der Fortschrittspartei zu tragen. Im Juni setzte sie das Gesetz über die garantierten Eisenbahnen durch; dafür zog sie sich die persönliche Feindschaft einflussreichster Mitglieder der Linken zu; am 19. September wurde der von der Linken ausgehende Antrag, die Steuerreform an die Commission zurückzuweisen, mit 139 gegen 102 Stimmen verworfen, dafür aber das Cabinet in der Parteipresse um so heftiger angegriffen. Im November verhandelte der Reichsrath über den Ausgleich mit Ungarn, und während die der Regierung nächstehende Linke sie nur schwach unterstützte, setzte die Fortschrittspartei ihre Feindseligkeiten fort. Am 6. Dezember traten die Delegationen zu einer außerordentlichen Session zusammen und das Cabinet machte wieder bittere Erfahrungen mit den meisten seiner angeblichen Freunde. Am 10. Dezember beschloß der Club der Linken ebenso wie die Fortschrittspartei, die Verlängerung des Wehrgesetzes abzulehnen und gegen die Bewilligung eines Mannschaftsstandes von 800 000 Combattanten zu stimmen. Das Jahr schloß noch mit einer anderen eclatanten Niederlage der Regierung, indem am 22. Dezember der Ausgleichsausschuß des Abgeordnetenhauses sowohl die Erhöhung des Kaffee- als des Petroleumzoll's ablehnte.

Die Saat, die 1877 gesät wurde, gieng im Jahre 1878 auf und gedieh 1879 zur Reife. Am 22. Dezember 1878 sah sich die Regierung genöthigt, ihre Demission zu geben, welche aber von Sr. Majestät dem Kaiser mit Rücksicht auf die Nothwendigkeit der Beendigung des Ausgleiches abgelehnt wurde. Siebzehn Tage dauerte darauf die Debatte über den Zolltarif und die Finanzölle und noch einmal leuchtete der Stern des Ministeriums auf, um dann umso gründlicher in der Nacht der verfassungstreuen Opposition zu versinken. Das Abgeordnetenhaus nahm die Regierungsvorlagen, freilich mit einigen wesentlichen Aenderungen, an; dafür entschädigte sich die Linke

damit, daß sie in der darauf folgenden Delegations-Session die äußere Politik Andrassy's auf das erbitterteste bekämpfte. Nur der allezeit patriotischen Haltung aller Herrenhausmitglieder sowie der Unterstützung seitens der Rechten hatte es Graf Andrassy zu verdanken, daß, trotz der fulminanten Reden Herbst's, Giskra's und anderer, der Sechzig-Millionen Credit am 21. März mit 39 gegen 20 Stimmen angenommen wurde. Die Herren revanchierten sich damit, daß sie im Budgetausschuße des Abgeordnetenhauses am 13ten Mai die Bedeckung dieses Credits ablehnten. Wohl gelang es im Plenum, diesen Beschluß umzuwerfen; wohl wußte die Regierung nach wahrhaft heroischen Kämpfen auch das Ausgleichsgesetz durchzubringen, aber es fühlte sich todtmüde und verzweifelte an seiner Zukunft. Am 3. Juli gab sie abermals ihre Demission, am 6. Juli schied Laffer aus dem Staatsdienste. Es fehlte jetzt nicht an Versuchen seitens Gutgefinnter, die Krise aufzuhalten; die Regierung war sich aber über ihr Schicksal vollständig im klaren. Am 2. October ersuchte sie den Kaiser, über ihr Verbleiben zu entscheiden; nur Pretis hoffte noch und versprach sich von dem Laufe der Dinge einen Eindruck auf die Partei. Vergebens; am 6. October wurde die Demission des Gesamtministeriums mit der Aufforderung an die Minister, vorläufig im Amte zu bleiben, angenommen, und nun mußte Pretis den Leidenskelch bis zur Reize leeren. Am 17. October fanden die Verhandlungen zwischen Pretis und der Partei statt. Er bat, flehte, beschwor; vergebens. Die Linke hatte für ihn nur zwei Worte: Quod non . . . Unter solchen Verhältnissen trat am 22. October der Reichsrath wieder zusammen. Was mußte der arme Pretis alles erleben! Die Fortschrittspartei begann ihre Action damit, daß sie einen Adressentwurf einbrachte, in welchem über die Occupationspolitik der Stab gebrochen wurde. Pretis conserierte wieder mit den Führern der Linken und das Resultat war dasselbe. Herbst verlangte, die Regierung möge klar und bestimmt erklären, daß die Occupation nur eine vorübergehende sei; die Hand des Grafen Andrassy sei eine unglückliche, und als Preis für die Unterstützung des Baron Pretis seitens der Linken verlangte er den Kopf des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten. In den Clubs der Linken billigte man die Haltung Herbst's und mißbilligte die Solidarität zwischen Pretis und Andrassy. Am 29sten October krönte man das Werk, indem man den Sturmischen Adressentwurf mit 142 gegen 78 Stimmen einer eigenen Commission zuwies.

Doch Baron Pretis sollte noch ärgere Ueber-raschungen erleben. Am 5. November nahm das Abgeordnetenhaus die Adresse an; gegen dieselbe stimmte nur die Rechte und ein Theil des Centrums. In der folgenden Delegations-Session stellte sich Herbst offen an die Spitze der Opposition und erklärte, das Ende der Politik des Grafen Andrassy sei der Staatsbankrott. Die Linke stimmte gegen den Nachtragcredit und gegen die Umgestaltung der Weindl-Gewehre; die gemeinsame Regierung siegte, aber nur mit den Stimmen der Rechten und der Herrenhausmitglieder. Am 10ten Dezember trat das Abgeordnetenhaus wieder zusammen, und im Ausschusse für die Berathung des Berliner Vertrages beantragte Herbst ein Misstrauensvotum für Andrassy, Dr. Sturm gar die Nichtgenehmigung des Berliner Vertrages. Der Haß gegen den Grafen Andrassy und gegen das Ministerium Auerzperg gieng jetzt sogar so weit, daß man die Politik des „schärferen Tones“ gegen die Czechen aufgab und Dr. Herbst sich sogar um ein Schutz- und Trugbündnis mit denselben bemühte. Am 27. Jänner gelang es wohl der Regierung, die Genehmigung des Berliner Vertrages durchzusetzen, aber nur mit Hilfe der Rechten; das Gros der Verfassungspartei, die berühmten 112, mit Dr. Herbst an der Spitze, bildeten die Opposition. Am 16. Februar erhielt dann das Ministerium Auerzperg definitiv seine Entlassung.

Wir entschlagen uns nach diesen historischen Darlegungen jeder weiteren Bemerkung; die Geschichte ist eine unerbittliche Richter, und heute kann man es aussprechen, daß ihr Verdicht für jene Partei, die ihr eigenes Cabinet langsam zu Tode röstete, ein verhängnisvolles sein wird. Ihm selbst, dem todten Ministerpräsidenten, mag man immerhin auf den Grabstein schreiben:

Integer vitae scelerisque purus . . .

Inland.

(Triest oder Genua?) Das „Fremdenblatt“ war kürzlich in der entschiedensten Weise der Prager „Politik“ entgegengetreten, welche sich gegen die Wahl Triests zur Kopfstation für die neue deutsche Dampferlinie nach Alexandrien ausgesprochen hat, da sie die in diesem Falle zu erwartende Zunahme des deutschen Elementes an der Adria perhorresciert und Triest anrieth, sich dem slovenischen Handel in die Arme zu werfen. Das „Fremdenblatt“ bezeichnete einen „Unfirt dieser Art als ein bellagenswertes Symptom gestörter politischer Denkfähigkeit.“ Auf eine heftige Replik der „Politik“ erwidert das „Fremdenblatt“ mit folgenden Worten: „Wenn ultranationale Blätter in muthwilliger Weise in die Sphären bedeutsamer Interessen eingreifen,

junge Fürst in Petersburg das leichtsinnige Leben eines Wüßiggängers geführt, keine dienstliche Stellung annehmen wollte und dadurch den Vater betrübt hätte. Nikolai Sergejewitsch fragte Aljoscha nicht weiter aus, da der alte Fürst in seinem Brief die wahre Ursache der Verbannung des Sohnes offenbar verheimlichte. Uebrigens cursirten Gerüchte von einer unbekanntem, unverzeihlich leichtsinnigen That Aljoscha's, von einem Verhältniss mit einer Dame, von einer Herausforderung zum Duell, von einem kolossalen Spielverlust, sogar von angeblich von ihm verschleudertem fremden Gelde. Andererseits wurde aber gerüchtweise behauptet, daß der Fürst seinen Sohn gar nicht irgend einer Beischuldigung wegen entfernt, sondern im Hinblick auf gewisse besondere egoistische Combinationen.

Der alte Schmenew wies diese Behauptung mit Entrüstung zurück, und zwar umso mehr, da Aljoscha seinen Vater, den er während seiner ganzen Kindheit und Jugend nicht gekannt, außerordentlich liebte; er sprach mit Entzücken, mit Begeisterung von ihm, man sah, er hatte sich seinem Einflusse völlig untergeordnet. Aljoscha erzählte zuweilen auch von einer gewissen Gräfin, der er sowohl wie der Vater den Hof gemacht, daß er aber, Aljoscha, das Feld behauptet und daß der Vater deshalb so sehr über ihn in Zorn gerathen wäre. Von dieser Geschichte sprach er mit kindlicher Einfalt und heiterem, hellem Lachen, aber Nikolai Sergejewitsch gebot ihm stets Schweigen. Aljoscha bestätigte auch das Gerücht, daß sein Vater sich vermählen wollte.

Er hatte bereits fast ein Jahr in der Verbannung verbracht und hatte zu gewissen Zeiten dem Vater ehrerbietige und vernünftige Briefe geschrieben, dabei aber sich so sehr an Wassiljewskoje gewöhnt, daß, als der Vater selbst aus Gut kam (er hatte Nikolai Sergejewitsch seine bevorstehende Ankunft gemeldet), der Verbannete den Vater selbst hat, ihn so lange als möglich in Wassiljewskoje zu lassen, indem er ihn versicherte, daß er zum ländlichen Leben sich vor allem berufen fühle. Alle Entschlüsse und Gefühle flossen aus seiner außerordentlichen nervösen Empfänglichkeit, aus dem Feuer seines Herzens, aus seinem Leichtsinne, der allerdings zuweilen an Thorheit grenzte, aus der eigenthümlichen Leichtigkeit, mit welcher er sich jedem äußeren Einflusse unterordnete und aus der gänzlichen Abwesenheit irgend einer Willenskraft! Aber der Fürst nahm seine Bitte mit einem gewissen Misstrauen entgegen. . . . Nikolai Sergejewitsch konnte seinen früheren „Freund“ überhaupt nicht mehr erkennen; Fürst Peter Balkowski hatte sich ungemein verändert. Er war plötzlich gegen Nikolai Sergejewitsch außerordentlich rechthaberisch geworden; bei der Durchsicht der Rechnungen zeugten seine Aeußerungen von einer gewissen widerwärtigen Habsucht, von Geiz und unbegreiflichem Argwohn. Dies alles verursachte dem guten Nikolai Sergejewitsch große Betrübnis, und er bemühte sich, sich selbst keinen Glauben zu schenken.

(Fortsetzung folgt.)

den Staat und hier ein großes österreichisches Gemeinwesen in einem wichtigen Augenblicke der Gefahr aussetzen, daß ein Gedanke nicht zur Realisierung komme, dessen Ausführung nur von den wesentlichsten handelspolitischen Vorteilen für uns begleitet sein kann, dann muß die Möglichkeit beseitigt werden, daß ähnliche Excesse nationaler Einseitigkeit und einer abschreckenden nationalen Einseitigkeit jenseits unserer Reichsgrenzen ernst genommen werden." In einem Artikel des „Slovenski Narod“, auf den das Prager Blatt sich zur Unterstützung seiner Ansichten beruft, erblickt das „Fremdenblatt“ bloß den neuerlichen Beweis, daß beschränkter nationaler Chauvinismus über seinen Rahmen hinausgehende österreichische Interessen zu beurtheilen einfach unfähig sei.

Auch eine Triester Correspondenz des „Vaterland“ bekämpft die Ausführungen der „Politik“, welche auf durchaus falschen Prämissen aufgebaut seien. Es sei verlorene Mühe, beweisen zu wollen, daß Oesterreich aus dem deutschen Projecte kein ökonomischer Nutzen erwachsen könne. Selbst wenn das Binnenland und seine Bahnen weniger als den erwarteten Vortheil aus den deutschen Linien zögen, so fallen jene Ausichten, die für Triest selbst diesfalls in Erfüllung gehen müssen, auch vom Standpunkte des österreichischen Patrioten in die Waagschale, dessen Auge über die böhmischen Landesgrenzen hinausblinzt. Was die von dem Prager Blatte empfohlene „Slovenisierung“ Triests anbelangt, so zeige sich, daß die „Politik“ auch hier nur beschränkten Erwägungen folge. Die reichen, stolzen italienischen Stadtbewohner Triests slovenisieren zu wollen, abgesehen von der dortigen starken griechischen, schweizerischen, türkischen Colonie, das könne lediglich einem Blatte einfallen, welches fast nur gewohnt ist, für die Interessen seiner Connationen zu streiten.

(Die Neuwahl des Bürgermeisters von Wien) ist auf den 9. Februar anberaumt. Man sieht dieser Wahl in allen Kreisen der Wiener Bevölkerung mit Spannung entgegen.

(Eine Verordnung des Reichs-Kriegsministeriums.) Anlässlich des Falles, daß beim Scheibenschießen auf einer in der Nähe einer Eisenbahn gelegenen Militär-Schießstätte die Tochter eines Bahnwärters durch einen Revolververschuss verwundet wurde, hat das k. k. Reichs-Kriegsministerium angeordnet, daß die in den Schießinstruktionen enthaltenen Bestimmungen über das Verhalten auf den Schießplätzen mit aller Strenge eingehalten werden. Um weiter in Zukunft den Klagen seitens der Bahnbehörden über die durch Schießübungen hervorgerufene Gefährdung der Bahnlinie vorzubeugen, wurde ferner angeordnet, daß für den Fall, als die Anlage eines neuen Schießplatzes zunächst einer Eisenbahn beabsichtigt wird, immer auch das Einvernehmen mit der betreffenden Bahnverwaltung zu pflegen ist. Sollte bei diesen Verhandlungen ein gegenseitiges Einverständnis nicht erzielt werden können, so müßte die Intervention des k. k. Reichs-Kriegsministeriums in Anspruch genommen werden.

(Aus dem Deutschen Verein.) Bekanntlich ist innerhalb des Deutschen Vereines in Wien eine Spaltung eingetreten. Die bisherigen Vorstandsmitglieder Dr. Kopp, Dr. Baruther, Dr. Wenger, Dr. Weitlof und Dr. Capesius sind zurückgetreten und an ihre Stelle wurden neue Männer candidirt. Wie uns aus Wien gemeldet wird, wurden in der letzten Jahresversammlung des Deutschen Vereines die Neuwahlen vorgenommen. Zum Obmann wurde mit 60 Stimmen Dr. Pohl gewählt.

(Kroatien.) Im Club der Nationalpartei fand eine Besprechung statt, in welcher beschlossen wurde, die Indemnitätsdebatte, welche bereits vier Sitzungen in Anspruch nahm, falls die Opposition ihrer Redelust nicht selbst Zügel anlegt, im Sinne der neuen Geschäftsordnung durch Anwendung der Cloture abzuschließen.

Ausland.

(Der deutsche Bundesrath) beschloß, dem Gesekentwurfe, betreffend Abänderungen des Artikels 32 der Reichsverfassung (Diäten für die Reichstags-Abgeordneten) seine Zustimmung nicht zu ertheilen, dagegen dem Gesekentwurfe, betreffend Abänderung des Gesetzes über die Krankenversicherung der Arbeiter, zuzustimmen. Die Eingaben wegen Erhöhung der Eingangszölle für landwirtschaftliche Erzeugnisse wurden zur Kenntnis genommen. — In Berliner politischen Kreisen wird in den nächsten Tagen bereits die Nachricht über weitere deutsche Besitzergreifungen in der Südsee erwartet.

(Die Verzögerung der Arbeiten der Congo-Conferenz) ist vorzugsweise der bisher nicht erfolgten Anerkennung der afrikanischen Gesellschaft durch Frankreich zuzuschreiben. Baron Lambert, welcher mit Ferry verhandelte, vermochte ebensowenig wie Oberst Strauch ein Einverständnis herbeizuführen. Heute steht die Sache so, daß Frankreich gewisse Gebietsheile der Gesellschaft gegen Prozzoische Erwerbungen eintauschen will, womit die Gesellschaft anscheinend grundsätzlich einverstanden ist,

jedoch beansprucht dieselbe eine Vergütung von fünf Millionen Francs für die auf diesen Gebieten gemachten Auslagen, was Frankreich für übertrieben erklärt. Baron Courcel wurde angewiesen, die Gesellschaft nur nach Abschluss eines Einvernehmens anzuerkennen.

(Zur ägyptischen Frage.) Wie man aus Paris meldet, nehmen die seitens Frankreichs mit den Mächten eingeleiteten Pourparlers über die Gesichtspunkte, aus denen die letzten ägyptischen Propositionen der englischen Regierung beantwortet werden sollen, einen Verlauf, der einen baldigen Abschluss derselben wahrscheinlich macht. Indessen knüpft man in Kreisen der französischen Diplomatie nur geringe Erwartungen an den schließlichen Erfolg der Negotiationen von Cabinet zu Cabinet und hält dafür, daß eine neue collective Berathung der ägyptischen Frage sich schwer vermeiden lassen. In keinem Falle lasse sich mehr die ägyptische Frage ihres europäischen Charakters entkleiden.

(Ostasien.) Frankreich wird binnen einigen Wochen in Ostasien durch sehr ansehnliche Streitkräfte repräsentiert sein. Außer den Bataillonen der algerischen Schützen und der Fremdenlegion, deren Absendung nach Tonking diesertage beschlossen wurde, sollen noch einige Zuaven-Bataillone und ein Corps Freiwilliger nebst Reiterei auf den Kriegsschauplatz abgehen. Die Zahl dieser Verstärkungen schätzt man auf ungefähr 12 000 Mann. Da Admiral Courbet und General Briere bereits 6000 Mann Verstärkungen erhalten haben, so wird die Vermehrung der französischen Streitkräfte in Hinter-Indien im ganzen ungefähr 18 000 Mann betragen, so daß die Franzosen dort nach Ankunft aller Verstärkungen, die Mannschaften der Flotte mit inbegriffen, nahe an 40 000 Mann haben werden.

(England in Australien.) Londoner Meldungen zufolge sollen auf Grund der jüngsten Cabinetsberathungen am Freitag und am Samstag von Seite des englischen Colonialamtes wichtige Depeschen an die britischen Vertreter in den australischen Colonien gesendet worden sein, welche Mittheilungen beruhigender Natur inbetreff der Frage fremdländischer Absichten im westlichen Stillen Ocean enthielten. Man glaubt, daß deren Veröffentlichung die bestehende Aufregung in den Colonien in hohem Grade beschwichtigen dürfte.

Tagesneuigkeiten.

Se. Majestät der Kaiser haben, wie der „Vote für Tirol und Vorarlberg“ meldet, zur Errichtung der Kirche zu Canal S. Bovo 100 fl. zu spenden geruht.

Se. Majestät der Kaiser haben, wie das ungariische Amtsblatt meldet, für die durch eine Feuersbrunst geschädigten Bewohner der Ortschaften Tomafalu und Nemeslubella je 400 fl. zu spenden geruht.

(Die Proclamation der Wiener Frisur.) Unter dem gebürlichen Aufwande schwarzer Fräcke, weißer Cravatten und feierlicher Mienen, wie sie bei jedem wichtigen Ereignis am Platze sind, hat das lang und sehnlichst Erwartete sich vollzogen; Die neue Wiener Modefrisur ist creiert, sie ist das Ergebnis des eben beendigten Wiener Friseur-Congresses. Acht Concurrenten bewarben sich um den Preis; als Sieger gieng Franz Janik hervor, und das von ihm construierte einig-einzige Wunderwerk ist eine hohe, mit Seidenmaschen und Egraites geschmückte Wellen-Frisur mit — Stirnlöchchen. . . . Den zweiten Preis errang Horacek ebenfalls mit einer hohen, blumendurchwirkten Wellen-Frisur sammt — Stirnlöchchen.

(Merkwürdiges Gedächtnis eines Pferdes.) Vor einigen Tagen erzählte der Berwalter des Kohlenbergwerkes Brennberg nächst Dedenburg, daß unlängst ein Pferd, welches durch 20 Jahre ohne Unterbrechung in der Grube verwendet wurde, also nie das Tageslicht erblickte, infolge eines beschädigten Fußes zutage gefördert werden mußte. Oben angelangt, gieng es ohne weitere Führung seinem früheren Pferdebestall zu und stellte sich an den vor zwanzig Jahren innegehabten Stand.

(Das Lotto in Italien.) Nach einer Zusammenstellung eines römischen Blattes wurden in Italien in den letzten zwanzig Jahren eine Milliarde 370 Millionen Lire in die Lotterie gesetzt, wovon nach Abzug der Verwaltungsausgaben und der ausbezahlten Gewinne der Staatscasse 555 Millionen zufielen.

(Eine theure Reise.) Die Reisekosten nach dem Stern a Centauri werden auf das billigste, wie folgt, veranschlagt: Nehmen wir an, es sei ein Schienentweg bis zu diesem Sterne vorhanden, und um den Verkehr zu erleichtern, sei der Fahrpreis für das Kilometer auf einen halben Pfennig herabgesetzt. Dank dieser Billigkeit wünscht ein Amerikaner die Reise zu unternehmen. Um aber mit seinem Gelde sicher auszureichen, erbittet er sich vom britischen Finanzminister die ganze Summe der englischen Nationalschuld in Bar, in runder Zahl 22 000 Millionen Mark. Er begibt sich

zum Biletbureau und verlangt ein einfaches Fahrbillet nach dem Hauptstern des Centauren, wobei sich dem herausstellt, daß die eben erhobene Summe gerade ausreicht, den Fahrpreis zu zahlen. Als vorsichtiger Mann zieht unser Amerikaner noch einige nützliche Erkundigungen ein. „Mit welcher Geschwindigkeit fahren Ihre Züge?“ — „96 Kilometer in der Stunde, eingerechnet jeden Aufenthalt.“ — „Wann wird der Zug anlangen?“ — „In 48 663 000 Jahren, mein Herr!“ — „Das dauert allerdings etwas lange.“ So würde ungefähr die Unterhaltung des Reisenden lauten können, wenn die Sache möglich wäre.

(Wanderratten.) Wie aus Reddinghausen, 22. Dezember, gemeldet wird, passierte einige Tage vorher ein nach vielen tausenden zählender Zug Wanderratten diesen Ort. Dieselben kamen an Coesfeld vorbei über die Dörfer Lette, Wehlbe, Bornste. Sie durchschwammen die Stever und bei Hasheim die Lippe, worauf sie nach Reddinghausen wanderten. Von da gieng es über Herten, worauf sie sich bei Grimberg in die Emscher warfen. Von Zerstörungen hört man nicht viel.

(Immer bescheiden.) Ein Franzose sagte zu einem Engländer: „In Wahrheit, wenn ich nicht ein Franzose wäre, so würde ich wünschen, ein Engländer zu sein.“ — „Und ich“, erwiderte der Engländer, „wenn ich nicht ein Engländer wäre, so würde ich wünschen, einer zu sein.“

Erdbeben in Spanien.

Noch immer werden neue Einzelheiten über die Erdschütterungen mitgetheilt, von welchen Spanien seit Weihnachten heimgejudt wird. Der Verlust an Menschenleben und Eigenthum ist ungeheuer groß, ebenso die Noth, welche über die von der Katastrophe heimgejudten Gegenden hereingebrochen ist. „Die letzten Berichte aus Andalusien — heißt es in einem Telegramme aus Henda vom 6. d. M. — geben ein düsteres Bild der dortigen Zustände. Die Noth ist groß; in der Provinz Granada sind bereits Leute vor Hunger gestorben.“

Indessen regt sich auch bereits in ganz Spanien wie im Auslande werthgütige Nächstenliebe zur Hilfe für die von der Elementar-Katastrophe Heimgejudten. Wie in Wien, so sind auch bereits in Berlin und Paris durch die spanischen Vertretungen auf Veranlassung der heimischen Regierung Sammlungen eingeleitet worden. Die in Spanien selbst veranstalteten Selbtsammlungen eröffnete die königliche Familie mit hochherzigen Beiträgen. Der König selbst ist mit dem Minister des Innern Romero y Robledo nach Andalusien abgereist. Die Stadt Madrid spendete für die Opfer der Erdbeben 25 000 Pesetas. Von allen Seiten kommen Unterstützungen; aber die Opfer sind auch zahlreich und ihre Entblößung von allem Nothwendigen eine vollständige. Leider scheinen in Spanien selbst noch andere Unglücksfälle die Hilfsthätigkeit in Anspruch zu nehmen, denn aus Catalonien und Arragonien werden große Ueberschwemmungen, aus Navarra starker Schneefall gemeldet.

In Malaga und in Belez wurden am 5. d. M. neue Erdschütterungen verspürt, aber sie waren weniger heftig als die früheren. Der Civilgouverneur von Granada meldet aus dem vom Erdbeben am schlimmsten mitgenommenen berühmten Badeort Alhama an den Minister des Innern, daß daselbst 22 Straßen zusammengefallen sind. Verloren giengen bei der Katastrophe 10 000 Stück Vieh und 200 000 Fanegas Getreide. Nur bei 250 Häuser kann man daran denken, sie, wenn auch mit großen Kosten, wieder in Stand zu setzen. Unter den zerstörten öffentlichen Gebäuden befinden sich fünf Kirchen, fünf Rathhäuser, das Spital, das Stadthaus, das Gefängnis, die Casinos und das Theater. Im Freien lagern 7000 Menschen. Es wären viele wahrhaft heroische Züge der Selbstverleugnung zu verzeichnen, namentlich thun sich die barmherzigen Schwefstern darin hervor. Der Gouverneur bietet alles auf, um Beistand zu erhalten. Ingenieure haben es für dringend nothwendig erkannt, daß eine größere Anzahl Häuser, die Gefahr drohen, sofort zum Abbruche kommen.

Am die bereits bekannten zahlreichen Ortschaften in der Provinz Granada, welche vom Erdbeben stark beschädigt wurden, reihen sich noch viele andere, wie Lanjaron, Priego, Orgiva und Albuquerque, welche letztere ganz zerstört wurde und deren Behörden dabei den Tod fanden. In Murchas blieben nur wenige Häuser unbeschädigt; auch das prächtige, von der Herzogin von Santona erbaute Badehaus stürzte zusammen. In der Berggegend von Puerto del Sol öffnete sich ein Schlund, in welchem der Weg versank. Das Bad Bilo läuft Gefahr, durch diese Rutschungen verschüttet zu werden; ebenso fürchtet man, die Bodenentsetzungen könnten sich nach Periana hin ausdehnen. In der Umgegend von Jafaraya kam es zu einer Vertiefung des Erdreiches, die zwei Bauernhöfe sammt allem, was an Menschen und Vieh darin war, begrub. Im Wirtshause lagen 14 Leichen. In Restabal befand sich am Abende des Christtages anlässlich einer Verlobung eine zahlreiche Gesellschaft in einem Hause beisammen. Durch den infolge des Erdbebens einströmenden Kamin derselben wurde der Vater des Brautigams erschlagen und der ihm beispriengende Sohn durch einen nachfallenden Ziegelstein schwer am Kopfe verletzt. Ein Ingenieur, der sich nach dem hübschen Orte Periana begeben hatte, um die angerichteten Zerstörungen zu besichtigen, äußerte der Bevölkerung gegenüber, daß es rathsam sei, ins Freie zu flüchten, sobald aus den Brunnen trübes Wasser fließt, denn es sei dies ein untrügliches Anzeichen von einer neuen Erdschütterung. Am 27. Dezember bemerkten nun Einwohner eine Trübung des Brunnenwassers, und alsbald bemächtigte sich ihrer eine Panik, die gegen 100 Familien unter Angstschrei zu wilder Flucht nach den Nachbarorten Comares, Benuela und Riadorbo bewog.

Madrid er Telegrammen vom 6. und 7. d. M. entnehmen wir zur Ergänzung des Vorstehenden, daß der König auf seiner Reise auch von den Senatoren und Abgeordneten von Malaga und Granada begleitet sein und etwa zehn Tage auf derselben zubringen werde. Er habe 100 000 Francs an Unterstützungen vorausgeschickt; er werde 500 000 Francs persönlich zur Vertheilung bringen. Die spanische Bank in Madrid sendete 125 000 Francs, das Pariser Unterstützungscomité vorläufig mit Schnellzug 2000 Wolldecken und Zeltuch für den dringendsten Bedarf zur Vertheilung durch die Alcalden und Pfarrer in den Dörfern.

Local- und Provinzial-Nachrichten.

(Jubiläum.) Der quiescierte Oberlandesgerichtsrath Herr Anton Schmalz feierte vorgestern im engen Familienkreise sein neunzigjähriges Jubiläum.
(Todesfall.) General Polz von Nuttersheim, ein geborner Krainer, Schwager des kaiserlichen Rathes Janeschitz, ist nach kurzem Krankenlager heute nachts in Großwardein gestorben.
(Wissenschaftliche.) In der am 9. d. M. abgehaltenen Sitzung der mathematisch-naturwissenschaftlichen Classe der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien kam unter anderem auch vom Regierungsrathe Herrn C. Freiherrn von Ettingshausen in Graz eine Abhandlung zur Vorlage: „Die Flora von Sagor in Krain“.

(Vom Wetter.) Der hohe Barometerstand, welcher zu Anfang der letzten Woche den ganzen Osten unseres Erdtheils bedeckte, erhielt sich mit nur geringen Schwankungen bis zum Mittwoch und breitete sich allmählich über Central- und Westeuropa aus. Die Temperatur, besonders in der zweiten Hälfte der Woche, sank rasch, so daß bald ganz Europa, von den Nordgestaden des Mittelmeeres bis zur Nord- und Ostsee und ostwärts, von strichweise sehr strengem Frostwetter beherrscht war. Die intensivsten Fröste wurden aus Süddeutschland und dem österreichischen Alpengebiete (München bis 12°, Salzburg 16°, Klagenfurt bis 20° Celsius Kälte) gemeldet. In Osteuropa herrschte sehr bedeutende Kälte, und wurden aus Petersburg und Moskau wiederholt 20 bis 25°, aus Archangelst am Weißen Meere am Mittwoch 39°, am Donnerstag 43° Kälte gemeldet. Bismlich ruhig und vorherrschend trocken blieb das Wetter in Italien, doch waren auch von hier relativ niedrige Temperaturen gemeldet worden. Infolge der Ausbreitung des niederen Luftdruckes von West nach Ost sind gestern in unseren Gegenden bei Trübung Niederschläge und Thauwetter eingetreten.

(Selbstmord.) Der k. l. Steuerbeamte Eduard Wawreczka hat sich gestern früh in der Lattermannsallee durch einen Revolvererschuss entleibt: Wie aus einem bei ihm vorgefundenen Schreiben, betitelt „Das letzte Capitel aus dem Roman meines Lebens“, ersichtlich ist, haben Unregelmäßigkeiten, welche er sich während seiner Dienstleistung in Tschernembl zuschulden kommen ließ und die er momentan zu ordnen nicht in der Lage war, den talentierten jungen Mann in den Tod getrieben.

(Krebspest.) Schon seit ein paar Jahren schleicht die Krebspest in unseren krainischen Gewässern herum, ohne daß sie einmal gänzlich aufgehört hätte. Die besten Krebsgewässer liegen schon seit zwei Jahren vollkommen brach; nicht ein Kruster ist mehr in denselben zu entdecken, wo früher Tausende alljährlich gefangen und nach allen Weltgegenden versendet wurden. Im verfloffenen Herbst wurde auch das bis jetzt verschont gebliebene Bayerfläßchen von der Krebspest inficirt. Am schlimmsten wüthet dieselbe in der Umgebung von Sairach, in welcher Gegend von den Krebsfischern statt der sonst so reichen Beute viel tausend todte Krebse gelandet wurden. Für die Pächter der Krebsgewässer involviert das einen umso größeren Schaden, weil die hier gefangenen Exemplare wegen ihrer Güte und Größe besonders in letzter Zeit einen ganz enormen Preis erzielen. Es steht zu befürchten, daß diese Seuche nicht zur Ruhe gelange, bis sämtliche Krebse Krains total vernichtet sind.

(Brandchronik.) In der Nacht vom Samstag auf Sonntag brach auf dem Kaiser-Franz-Josefsplatz im Hause Nr. 2 in der im ersten Stocke gelegenen Küche durch Unvorsichtigkeit Feuer aus. Beim Anzünden eines Streichhölzchens fiel das brennende Köpfchen desselben unbemerkt auf den neben der Thüre angehäuften Torf, welcher nun mehrere Stunden hindurch glomm und um 3 Uhr nachts in helle Flammen ausbrach. Durch das schnelle Eingreifen der Hausbewohner wurde das Feuer, bevor noch die gerufene Feuerwehr herbeigekommen war, gänzlich gelöscht. Die Ruchentzäre verbrannte gänzlich, weiters wurde jedoch kein Schaden angerichtet.

(Eine Ballüberrauchung.) In Agram fand am vorigen Freitag der Bürgerball statt. Nach Mitternacht versagte die elektrische Beleuchtung und die zahlreiche Gesellschaft mußte eine Viertelstunde lang in der Dunkelheit bleiben.

(Aus Abbazia.) Der reizende klimatische Curort hebt sich mit jedem Tage. Alle Wohnräume in dem herrlich gelegenen Hotel und in den Dependencien sind besetzt. Für die Unterhaltung sorgen die Curgäste durch Selbsthilfe. Gemeinsame Dampferpartien nach den nahen Inseln werden veranstaltet; der Abend versammelt die Leistungsfähigen im Cursalon zu Concerten, ja sogar zu dramatischen Dilettanten-Vorstellungen. So wurde heute, am 6. d. M., „Das Versprechen hinterm Herd“ ganz vorzüglich gegeben. Aber eine Klage hört man doch, und die bezieht sich auf die „Hafenfrage“. Weder in Abbazia noch im nahen Bolosca können die Vocaldampfer anlegen, und die Passagiere müssen in Booten gelandet werden, was bei bewegter See beschwerlich, aber auch bei schönstem Wetter unbequem ist. Die

Südbahn hat in lobenswerter Weise alles gethan, was den Verkehr fördern kann, aber die Seebehörde in Triest hat es bisher bei freundlichen Versprechungen bewenden lassen. In Bolosca hat Baron Keizer ein Kinderasyl gegründet, das nach Art der Fiumaner Asyle, die durch die Grafen Szapary und Bichy entstanden sind, der armen Bevölkerung des Ortes zugute kommt.

(Postdiebstahl.) Aus dem Postwagen, der am 7. d. M. zwischen Triest und Capodistria verkehrte, wurde, vermutlich auf einer der beiden Zwischenstationen, ein Postbeutel gestohlen, in welchem sich ein mit 1000 fl. beschwerter, nach Capodistria bestimmter Brief befand.

(Defraudation.) Nach einem vorgestern eingelangten Telegramme ist der beim k. l. Notar in St. Paul im Lavantthale beschäftigt gewesene Notariatsbeamte Georg Wandorfer nach Defraudation von 400 fl. aus St. Paul durchgebrannt.

Kunst und Literatur.

(„Was Ihr wollt!“) Die vor uns liegende erste Nummer der neuen populären Zeitschrift „Was Ihr wollt!“ (Verlag von Fr. Ronnemann, herausgegeben von Dr. Hopp) macht in ihrer äußeren Ausstattung einen vortrefflichen Eindruck, der noch erhöht wird, wenn man den Inhalt von sechs-zehn Seiten durchblättert. Sehr bald wird es dem Leser klar, daß er eine gesunde, Herz und Geist erfrischende Lectüre vor sich hat, die Mann und Frau unterhält, jedem Kinde in die Hand gegeben werden kann, den Gebildeten befriedigt und doch selbst dem einfachsten Leser leicht faßlich und verständlich bleibt. Jedes Genre, welches Anspruch darauf machen kann, zu „unterhalten“, ist vertreten und somit nur das Langweilige und Unverdauliche ausgeschlossen. Romantisch, humoristisch, gefühlvoll, beschreibend, betrachtend, raisonnierend sind die sechs Artikel, zu denen noch eine Novelle mit Fortsetzungen kommt. Eine höchst interessante Rubrik scheint die der „socialen Plaudereien“ werden zu wollen. Wenn die Zeitschrift das hält, was sie verspricht, wird sie in der Flut moderner belletristischer Blätter nicht verschwinden.

(„Das Wissen der Gegenwart“) deutsche Universalbibliothek für Gebildete. Verlag von F. Tempsky in Prag und G. Freytag in Leipzig, ist durch einen neuen, den 28. Band, bereichert worden. Derselbe enthält eine auf wissenschaftlichen Principien beruhende populäre Abhandlung über die Electricität und ihre Anwendungen, vom Universitätsprofessor Anton Wasmuth in Czernowitz. Das sehr empfehlenswerthe Buch weist den Laien in die wichtigsten Gesetze der Erzeugung und Wirksamkeit der Electricität ein und erklärt alle wichtigeren Anwendungen dieser Naturkraft. Die Darstellung wird durch 119 in den Text gedruckte Abbildungen unterstützt.

Neueste Post.

Original-Telegramme der Laib. Zeitung.

Wien, 11. Jänner. Ueber Auftrag des verhafteten Russler überreichte dessen Vertreter ein Gesuch um Concursöffnung über Russlers Vermögen.

Prag, 10. Jänner. Die Probefahrt des Blitzzuges der Franz-Josefsbahn zwischen Prag-Wien und retour ergab ein günstiges Resultat. Von Wien nach Prag fuhr der Blitzzug bei einer Maximalgeschwindigkeit von 85 Kilometern pro Stunde sechs Stunden und neun Minuten. Die Fahrzeit wird auf sechs Stunden fixirt werden.

Budapest, 11. Jänner. Die „Budapester Correspondenz“ meldet: Se. Majestät wird die Pester Landesausstellung am 2. Mai persönlich eröffnen. Kronprinz Rudolf, als Protector der Ausstellung, wird Se. Majestät begrüßen, worauf der Kaiser antwortend die Ausstellung als eröffnet erklärt wird.

Berlin, 10. Jänner. In der Debatte über die Vorlage, betreffend Kamerun, erklärte Bismarck im Reichstage, will man Colonien haben, so muß man die Kosten bewilligen. Auf die Nachricht, daß einige Engländer in Kamerun Friedensstörungen erregten, wurde England um die Cooperation der beiderseitigen Vertreter ersucht. Granville versprach schleunige Untersuchung und erklärte endlich, England strebe kein Protectorat an. Windthorst befürchtet auswärtige Verwicklungen und will erst den Marineminister fragen, ob die Marine allen Anforderungen gewachsen ist. Bismarck erklärt, Windthorst habe Unrecht, zu glauben, daß wir von Feinden umgeben sind. Unsere Beziehungen zu Frankreich waren niemals so gute; auch mit England bestehe ein gutes Einvernehmen. Wenn England sich wunder, die Karte zu unseren Gunsten verändert zu sehen, so fahre dies noch nicht zum Zwiespalt. Windthorst erklärt sich hierauf für die sofortige Verhandlung, mahnt jedoch zur Vorsicht, indem er auf die Eventualität eines Krieges mit England hinweist. Bismarck ersucht Windthorst, nicht öffentlich von einem Kriege mit dem befreundeten England zu sprechen; es liege hierzu kein Anlaß vor. Unsere kleinen Differenzen mit England können stets friedlich erledigt werden. Die Vorlage wurde fast einstimmig in erster und zweiter Lesung angenommen.

Berlin, 10. Jänner. Die Schiffe „Bismarck“ und „Olga“ unterdrückten am 20., 21. und 22. Dezember aufrührerische Regierparteien in Kamerun. Mehrere Häuptlinge und viele Krieger sind gefallen, vertrieben oder gefangen. Ortschaften wurden vernichtet. Deutscherseits ein Matrose todt, acht verwundet. Die Ordnung ist hergestellt.

Paris, 11. Jänner. Ferry befaßl allen gegenwärtig in Shanghai befindlichen französischen diplomatischen Agenten, China zu verlassen. Die Einnahme von Langson wird stündlich erwartet.

Rom, 11. Jänner. In Modena herrscht große Aufregung unter der Bevölkerung wegen mehrerer Agrarverbrechen, welche von Bauernbänden verübt wurden. In St. Martino haranguierte ein Unbekannter die Landbevölkerung und predigte den Kampf gegen die Gutsbesitzer bis auf das Messer. Eine 500 Mann starke Bauernbande sandte an mehrere Gutsbesitzer Drohbrieve ab. In Cesole wurde ein Herrngut umzingelt, mehrere Scheiterhaufen um dasselbe angezündet und auf das Dach des Schlosses Feuerbrände geschleudert. Die Bande wurde mit Flintenschüssen zurückgetrieben.

Panama, 10. Jänner. In den vier inneren Staaten ist eine Revolution ausgebrochen. Von Panama wurden Truppen nach Cauca gesandt. Die Aufständischen schlugen die Regierungstruppen bei Junga. Der Ausbruch eines allgemeinen Krieges wird gefürchtet. Gestern wurde General Santomingo Villa als Präsident von Panama eingeführt.

Volkswirtschaftliches.

Laibach, 10. Jänner. Auf dem heutigen Markte sind erschienen: 12 Wagen mit Getreide, 8 Wagen mit Heu und Stroh und 22 Wagen mit Holz. Durchschnitts-Preise.

Table with 4 columns: Item, Unit, Price, Item, Unit, Price. Lists various goods like Weizen, Korn, Gerste, Hafer, Halbfucht, Heiden, Hirse, Kukuruz, Erdäpfel, Dinsen, Erbsen, Hülsen, Rindschmalz, Schweineschmalz, Speck, Butter, Eier, Milch, Rindfleisch, Schweinefleisch, Schöpfenfleisch, Hühner, Tauben, Heu, Stroh, Holz, Weizen, Wein.

Angelkommene Fremde.

Am 10. Jänner. Hotel Stadt Wien. Goldmann, Rsm., München. — Kleiner, Rsm., Wien. — Piriz, Rsm., Baden. — Koto, Inspector, Triest. — Haus, k. l. Postmeister, Gottschee. Hotel Elefant. Beckeder, Ingenieur, Tolmorden. — Schepik, Apotheker, Kolb und Engel, Reisende, Wien. — Cromonini, Reif., Bologna. — Lebitch, k. l. Major i. R., und Schöffmann, Modistin, Klagenfurt. Gasthof Südbahnhof. Rossi, Rsm., Triest. — Hackmann, Rsm., Abbazia. — Frisbug, Werkführer, f. Frau, Cilli. — Scherko, Laibach.

Verstorbene.

Den 9. Jänner. Mathias Vesnat, Mehlgändler, 55 J., Floriansgasse Nr. 1, Brustwasserfucht. — Rosalia Lapajne, Postbeamtenstochter, 7 1/2 J., Ballhausplatz Nr. 2, Basilar meningitis.

Landschaftliches Theater.

Heute (gerader Tag) zum Vortheile der Schauspielerin Klara Wajschel zum zweitenmale: Diese Mädchen. Schwan in 4 Acten von Julius Rosen. Verfasser von „Diese Männer.“ (Novität.)

Lottoziehungen vom 10. Jänner.

Table with 2 columns: Location, Numbers. Wien: 32 56 79 71 23. Graz: 60 22 24 54 62.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Table with 6 columns: Jänner, Zeit der Beobachtung, Barometerstand in Millimetern auf 1000 f. reduziert, Lufttemperatur nach Celsius, Wind, Richtung des Windes, Niederschlag in Millimetern. Data for 7, 10, 9, 11, 9 Jänner.

Den 10. tagsüber heiter, abends zunehmende Bewölkung, etwas windig. Den 11. vormittags unbedeutender Schneefall, nachmittags Thauwetter, abwechselnd dünner Regen. Rasches Sinken des Barometers. Das Tagesmittel der Wärme an beiden Tagen - 4,9° und - 2,8°, beziehungsweise um 2,3° und 0,2° unter dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: J. Naglitz.

Advertisement for Eduard Wawreczka, k. l. Landeszahlamts-Assistenten, mentioning his death and funeral arrangements.

Table with multiple columns listing various financial instruments, interest rates, and exchange rates. Includes sections for Staats-Anlehen, Pfandbriefe, and Actien von Transport-Unternehmungen.

Anzeigeblatt zur Laibacher Zeitung Nr. 8.

Montag, den 12. Jänner 1885.

Salicyl-Mundwasser und Salicyl-Zahnpulver advertisement by G. Piccoli, Apotheker.

Bekanntmachung Nr. 66. Vom k. k. Landesgerichte in Laibach wird bekannt gemacht, dass in der Executionsführung der krainischen Sparcasse in Laibach gegen Julius von Valmagini...

Firma-Eintragung Nr. 8001. Bei dem k. k. Landes- als Handelsgerichte Laibach wurde am 30sten Dezember 1884 die Eintragung der Firma: Robert Kauschegg...

Zweite exec. Feilbietung Nr. 7971. Vom k. k. Landesgerichte Laibach wird bekannt gemacht: Nachdem zu der mit diesgerichtlichen Bescheide vom 7. Oktober 1884, Z. 6041, auf den 22. Dezember d. J. angeordneten 1. exec. Feilbietung...

Procura-Eintragung Nr. 7952. Bei dem k. k. Landes- als Handelsgerichte Laibach wurde bei der im Register für Einzelfirmen eingetragenen Firma: Medl. Freudenthaler Mahlmühle Carl Galle...

Einleitung zur Todeserklärung Nr. 7916. Vom k. k. Landesgerichte in Laibach wird bekannt gegeben: Es haben Maria und Johann Dezman um Todeserklärung des Nikolaus Dezman zum Zwecke der Verlassabhandlung angeführt.

Die Entscheidung über dieses Gesuch um Todeserklärung wird über neuerliches Ansuchen nach Ablauf dieser Edictalfrist, welche mit 1. Jänner 1886 zu Ende geht, erfolgen. Laibach am 23. Dezember 1884.

Dritte exec. Feilbietung Nr. 8859. Wegen Erfolglosigkeit des zweiten Termines wird am 24. Jänner 1885, vormittags 10 Uhr, die dritte Feilbietung der Realität der Maria Kovacic von Unterkoschana sub Urb.-Nr. 745 1/2 ad Herrschaft Adelsberg stattfinden.

Executive Realitätenversteigerung Nr. 7403. Das k. k. Landesgericht Laibach hat in der Executionsfache der minderjährigen Martin Barle'schen Erben gegen Anton Lazar pcto. 335 fl. f. A. die executive Feilbietung...

Bekanntmachung Nr. 83. Dem unbekannt wo befindlichen Johann Obreza und den unbekanntem Rechtsnachfolgern des Matthäus Obreza aus Brezje Nr. 1 wird Thomas Rozanc von Brezje zum Curator ad actum unter gleichzeitiger Zufertigung des Realfeilbietungsbescheides vom 10. Oktober 1884, Z. 7239, bestellt.

Bekanntmachung Nr. 83. Nachdem das hochlöbliche k. k. Kreisgericht Rudolfswert mit Beschluss vom 30. Dezember 1884, Z. 1675, den Dr. Ferdinand Erjchen, k. k. Bezirksarzt hier, für wahnsinnig erklärte, wird für denselben Herr Franz Eusterlitz, Realitätenbesitzer und Gemeindevorstand in Tschernembl, als Curator bestellt.

Bekanntmachung Nr. 33. Nachdem das hochlöbliche k. k. Kreisgericht Rudolfswert mit Beschluss vom 30. Dezember 1884, Z. 1675, den Dr. Ferdinand Erjchen, k. k. Bezirksarzt hier, für wahnsinnig erklärte, wird für denselben Herr Franz Eusterlitz, Realitätenbesitzer und Gemeindevorstand in Tschernembl, als Curator bestellt.

Bekanntmachung Nr. 11021. Vom k. k. Bezirksgerichte Gottschee wird dem Johann Mallner von Gehal, nun unbekanntem Aufenthalt, hiemit erinnert, dass der an ihn in der Executionsfache der Aloisia Knauth von Merleinsraut pcto. 440 fl. sammt Anhang lautende Realexecutionsbescheid dem ihm unter einem aufgestellten Curator ad actum Herrn Johann Erker von Gottschee zugestellt wurde.

Bekanntmachung Nr. 24202. Vom k. k. städt.-beleg. Bezirksgerichte Laibach wurde über die Klage der Valentin und Lucia Grad und Thomas Brixelj von Dobruine pcto. Verjährung der Forderung aus dem auf den Realitäten Einlage Nr. 168 und 124 ad Dobruine pfandrechlich sichergestellten Abhandlungsvertrage vom 12. August 1843 per 46 fl. 55 kr. sammt Anhang dem Beklagten Michael Klopčar und dessen unbekanntem Rechtsnachfolgern Martin Selan, Wessner in Dobruine, als Curator bestellt und demselben schon der über die Klage erstlossene Bescheid vom 2. Dezember 1884, Z. 24202, zugestellt.

Edict Nr. 2930. zur Einberufung der Verlassenschaftsgläubiger. Vom k. k. Bezirksgerichte Senofetsch wird bekannt gemacht, dass am 5. März l. J. Maria Theres Brajdic, geboren am 1. Mai 1813, Tochter des Josef Anton und der Maria Gasparuti von Triest und Witwe nach Georg Brajdic von Senofetsch gestorben ist. Da hiergerichts unbekannt ist, welchen Personen auf ihre Verlassenschaft das Erbrecht zustehet, so werden alle jene, welche hierauf aus was immer für einem Rechtsgrunde Anspruch zu erheben gedenken, aufgefordert, ihr Erbrecht binnen einem Jahre, von dem unten gesetzten Tage gerechnet, bei diesem Gerichte anzumelden und unter Ausweisung ihres Erbrechtes ihre Erbserklärung anzubringen, widrigenfalls die Verlassenschaft, für welche inzwischen Carl Demsar von Senofetsch als Curator bestellt worden ist, mit jenen, die sich werden erbserklärt und ihren Erbrechtstitel ausgewiesen haben, verhandelt und ihnen eingetretene Theil der Verlassenschaft aber vom Staate als erblos eingezogen würde.